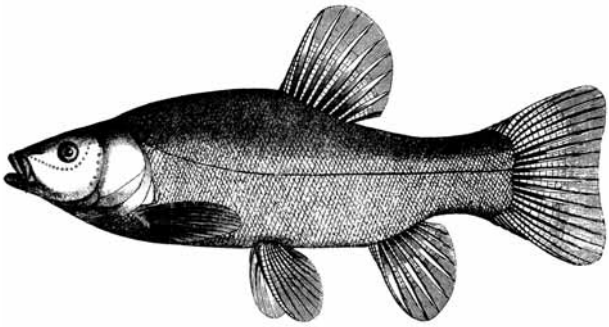
©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at



Schuh steht und *sutare* aus dem lateinischen *sutor* (= Schneider) entlehnt wurde. Ein Schuster war also ursprünglich ein Schuhschneider. Insofern ist interessant, dass die Schleie auf Schwedisch *sutare*, auf Norwegisch *suter*, auf Finnisch *suutari* und auf Dänisch *suder* heißt.
Kleine Schleien werden auch **Semmel** genannt, große Exemplare **Klumper** – auch dafür bleibt mir der tiefere Sinn verborgen. Eine große Schleie erscheint wohl etwas plump und schwer – *Klumpen* bedeutet ja etwas Zusammengeballtes.
Der wissenschaftliche Name der Schleie (*Tinca tinca*) ist lateinisch. Decimus Magnus Ausonius (römischer Dichter des 4. Jahrhunderts) beschreibt eine *tinca* als Fischart der Mosel. Nach Anwand (1965, loc. cit. Brylinska et al., 1999) stammt das Wort vom altlateinischen *timica* und hat möglicherweise denselben Ursprung wie das Wort für Raubfisch, *timih*. Die Biologie der Schleie stimmt damit allerdings nicht überein. Ich halte eine Herkunft vom lateinischen *tingere* für viel wahrscheinlicher. Dieses Wort, von dem übrigens auch die Tinte herrührt, bedeutet *benetzen* oder *befeuchten* und passt viel besser zur schlüpfrigen Schleie. Möglicherweise könnte man das lateinische *tinca* für den Fisch auch bis zur indogermanischen Wurzel *teng* (= benetzen, befeuchten) zurückverfolgen, aus dem neben oben erwähnten *tingere* auch unser Verb *tunken* hervorgegangen ist. Der Wortstamm ist jedenfalls heute in *tench*, dem englischen Wort für Schleie, erhalten. Sprachgeschichtlich interessant ist, dass die Schleie im Altenglischen noch *slīw* hieß. *Tench* wurde dann, wie so viele englische Begriffe, aus dem Altfranzösischen entlehnt (vgl. französisch *tanche*, spanisch und portugiesisch *tenca* = Schleie).

Dr. Regina Petz-Glechner, TB Umweltgutachten Petz
Hallwanger Landesstraße 32a, 5300 Hallwang
petz@umweltgutachten.at

LITERATUR

Anonymus (1913): Die Fische des deutschen Mittelalters. Allg. Fischereizeitung 38: 155–157.
Anwand K. (1965): Die Schleie (*Tinca tinca*). A. Ziemsen Verlag, Wittenberg, Lutherstadt.
Blazek V., Celadi J. & M. Betakova (2004): Old prussian fish-names. Baltistica XXXIX (1): 107–125.
Brylinska M., Brylinski E. & P. Banarescu (1999): *Tinca* Cuvier, 1817. In: Banarescu P. M. (Hrsg.): The Freswater Fishes of Europe Vol. 5/I Cyprinidae 2/I. Aula Verlag, Wiebelsheim.
Grimm J. & W. Grimm (1854–1971): Deutsches Wörterbuch. Nachdruck 1984, dtv, München.
Kluge F. (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. De Gruyter, Berlin, New York.

Aus der Sagenwelt der Teichwirtschaft

GÜNTHER SCHLOTT
Bundesamt für Wasserwirtschaft, Ökologische Station Waldviertel, Gebharts 33, A-3943 Schrems

So ein Unsinn, werden sich angesichts dieser Überschrift manche denken. Das ist nichts anderes als Fischerlatein. Dieses ist aber hier nicht gemeint.
Wie kann man den Begriff »Sage« definieren? Wie in vielen Fällen, ist das Internet bei der Suche danach sehr hilfreich (http://de.wikipedia.org).

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

»Die Sage (v. ahd. saga) ist eine zunächst auf mündliche Überlieferung basierende, kurze Erzählung unwahrer, phantastischer Ereignisse, die aber als Wahrheitsbericht gemeint sind oder auf einem wahren Kern beruhen. Entscheidend wurde der Begriff der Sage durch die Brüder Grimm geprägt. Das Grimmsche Wörterbuch (Bd. XIV, 1893) spricht von der ›kunde von ereignissen der vergangenheit, welche einer historischen beglaubigung entbehrt‹ und spricht von ›naiver geschichtserzählung und überlieferung, die bei ihrer wanderung von geschlecht zu geschlecht durch das dichterische vermögen des volksgemüthes umgestaltet wurde‹.«

Bei den teichwirtschaftlichen Sagen handelt es sich in der Regel um Überlieferungen unterschiedlichen Alters, die auf einem wahren Kern und zum Teil sogar auf wissenschaftlichen Untersuchungen beruhen, im Zuge der mündlichen und schriftlichen Weitergabe aber so verändert wurden, dass sie nur wenig mit dem ursprünglichen Inhalt gemein haben. Auch das wäre nicht so schlimm, würden sich diese Sagen nicht als sog. Fachwissen sogar bis in die Gegenwart in Lehrbüchern und anderen wissenschaftlichen Abhandlungen wiederfinden.

Einer derartigen Sage auf die Spur kommt man, wenn z. B. in einem Fachartikel etwas als so selbstverständlich und richtig hingestellt wird, dass ein Zitat, woher man dieses Wissen bezogen habe, nicht für nötig erachtet wird. Wer käme zum Beispiel auf den Gedanken anzuzweifeln, dass Karpfen während des Winters in einem sog. Winterlager diese triste und kalte Zeit überdauern. Zum Basiswissen jedes Teichwirtes gehört auch, dass ohne Düngung keine erfolgreiche Produktion möglich sei. Ganz zu schweigen vom Kalk, der in seinen unterschiedlich im Handel befindlichen Formen praktisch als Helfer in allen Lebenslagen angewendet werden könne und ohne dessen regelmäßigen Einsatz kein Teichwirt wirtschaftlich überlebensfähig sei. Da auch Fabelwesen in jeder richtigen Sage vorkommen, sei in diesem Zusammenhang als Beispiel dafür die Naturnahrung genannt. In jedem Lehrbuch und in jeder Richtlinie wird auf ihre Bedeutung hingewiesen, sogar Abbildungen gibt es davon. Nur wie ein Teichwirt in seinen Teichen mit diesen Lebewesen verfahren und wie er ihre An- oder Abwesenheit feststellen solle, darüber liegt ein undurchdringlicher Schleier.

Auch dass Karpfen nur in den Monaten mit »R« gut schmecken, gehört zum Allgemeinwissen. Oder steckt hier etwas anderes dahinter? Seit man nämlich festgestellt hat, dass sich nur mit der Direktvermarktung von Karpfen gutes Geld verdienen lässt, findet man in vielen Restaurants während des ganzen Jahres den Karpfen auf der Speisekarte. Und merkwürdigerweise schmeckt er auch in den Monaten ohne »R« ganz vorzüglich. Das wird doch nicht damit zusammenhängen, dass man sich in der guten alten Zeit, wo selbst der Großhandel annehmbare Preise bezahlte oder wegen gewisser Šgar nicht erst abmühte und die Sache mit dem »R« dem Konsumenten erfolgreich einredete? Selbstverständlich macht es Mühe, bei hohen Temperaturen die Karpfen zu fangen und zu transportieren. Man muss vielleicht sogar eigene Teiche für die Sommerernte bereitstellen. Aber offenbar lohnt es sich, Kunden durch dieses Angebot zu gewinnen und mit einem ganzjährigen Angebot bei der Stange zu halten. Wie war das nun mit den Monaten mit »R«, eine Tatsache oder doch eher eine Sage?

Das war zum Aufwärmen eine ganz einfache Geschichte.

Etwas schwieriger ist die Forschung nach dem Ursprung anderer Sagen, wie zum Beispiel jener des Winterlagers der Karpfen. Im Rahmen seiner Dissertation wühlte sich Bauer (2002) durch die vorliegende Literatur. Die älteste Beschreibung des Winterlagers fand er in Horák (1869). Die Karpfen stehen leicht geneigt, mit dem Kopf leicht abwärts und führen mäßige Bewegungen mit dem Schwanz aus, um Schlamm aus ihrem Lager fern zu halten. Nach Šusta (1905) ermöglichen eine »belanglose« Atmung und unbedeutende Bewegungen eine Überdauerung des Winters ohne nennenswerte Gewichtsverluste. Šusta führt weiter aus, dass der sogenannte Winterschlaf nichts anderes sei als eine Bezeichnung für die Einschränkungen der einzelnen Funktionen des Fisches auf das geringste Maß. Auch die Nahrungsaufnahme wird stark eingeschränkt oder gänzlich eingestellt. Ab welcher Temperatur dies geschieht, da gehen die Meinungen auseinander und reichen von 12 bis 8 °C (Schmeller, 1988) bis 4 °C (Lukowicz & Gerstner, 1998). Leider findet man keinen Hinweis darauf, in welcher Umgebung des Karpfens diese Beobachtungen getätigt wurden, etwa ob es sich um kleine Hälterungen, richtige Winterungsteiche oder gar um Laborversuche gehandelt hat. Unterschiedliche Auffassungen gibt es auch über Größe und Form des Winterlagers. Planansky (1961) schildert es als wenige

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Meter breite und viele Meter lange, 10 bis 20 cm tiefe Mulde. Bei Koch et al. (1982) ist das Winterlager kleiner und kreisrund. Während sich die Winterlager nach Horák (1869) bzw. Steffens (1980) in tiefsten und tiefen Bereichen des Teiches befinden, liegen sie nach Haas (1997) eher in mittleren Tiefen.

Eine undurchsichtige Sache also. Grundsätzlich ergäben sich für die Karpfen bei einer derartigen Überwinterung einige Probleme. 4 bis 5 Monate ohne oder fast ohne Futter sind auch bei niedrigen Temperaturen nicht so ohne weiteres verkraftbar. Das größte Problem ist aber die Sauerstoffversorgung eines solchen Karpfenschwarmes. In unmittelbarer Sedimentnähe herrschen in der Regel geringere Sauerstoffkonzentrationen als im freien Wasser. Unter Eis sinkt generell der Sauerstoffgehalt. Besonders ungemütlich wäre es besonders für die Karpfen in der Mitte des Winterlagers. Rundherum atmen ihnen die Kollegen den ohnehin wenigen Sauerstoff weg. Wenn sie noch dazu mit dem Kopf nach unten geneigt stehen, wie Horák dies beschreibt, dann saugen sie das sauerstoffärmere Wasser von der Sedimentoberfläche ein. Diese Überlegung war Ausgangspunkt eines Forschungsvorhabens und der oben genannten Dissertation. Mit Hilfe von mit Sender versehenen Karpfen sollten in zwei Teichen Winterlager unter der Eisdecke aufgespürt werden. War ein solches Lager gefunden, dann sollten Wasserproben entnommen und besonders hinsichtlich des Ammoniumgehaltes untersucht werden. Mit Hilfe einer Sauerstoffsonde waren detaillierte Messungen innerhalb des Winterlagers geplant. Auch der Einsatz einer Unterwasserkamera war vorgesehen. Soweit die Ideen dazu.

Schon die ersten Ergebnisse warfen das geplante Programm über den Haufen. Die Karpfen gingen in beiden Versuchsteichen nicht ins Winterlager, sondern waren bei jeder Ortung ganz woanders zu finden. Gemieden wurden nur die flachen Bereiche der Teiche. Der erste und naheliegende Gedanke war, dass die Karpfen durch den implantierten Sender so gestört wurden, dass sie ein anderes Verhalten zeigten als ihre unbesenderten Genossen. Bei der Abfischung im Frühjahr stellte sich aber heraus, dass die Sender-Karpfen sich im Konditionsfaktor nicht von den übrigen unterschieden. Die Versuche wurden weitere zwei Winter fortgeführt, und die Ergebnisse blieben gleich. Das Ergebnis in einem Satz zusammengefasst lautet damit: Das klassische Winterlager gibt es nicht. Dieses Resultat führt zwangsläufig zu weiteren Überlegungen. Wenn die Karpfen den ganzen Winter über in Bewegung sind (wenn auch in sehr eingeschränkter Form), dann müssen sie in dieser Zeit Nahrung aufnehmen, sonst ginge es sich mit dem dafür notwendigen Energiebedarf nicht aus. Wie eigene Untersuchungen zeigten, enthält der Darm auch bei Temperaturen von unter 4 °C noch Nahrung. Allerdings ist die Verdauung sehr reduziert. So konnten nahe des Darmendes noch lebende Chironomiden festgestellt werden, wenn deren Schlammröhren, in denen sie leben, nicht zerstört waren. Frei im Darm befindliche Nahrungsorganismen wurden verdaut.

Mit diesem Verhalten der Karpfen lässt sich daher erklären, warum es dem Fischotter auch in großen Teichen gelingt, bei Eisbedeckung Beute zu machen. Fischottern sind zwar hervorragende Unterwasserjäger, lange halten sie es unter Wasser aber nicht aus. Ein ausgeruhter Otter kann maximal 2 bis 3 Minuten tauchen (Bodner, pers. Mitt.). Gäbe es nun die klassischen Winterlager, so wären diese in mehrere Hektar großen Teichen weit weg vom Ufer. Der Otter müsste zuerst eines suchen, dort Beute machen und mit der Beute wieder das von ihm gegrabene Eisloch finden. Das ginge sich zeitlich gar nicht aus und würde mehrere erfolglose Tauchgänge für die Suche erfordern. Wenn die Fische aber umherschwimmen und auch in ufernahe Bereiche kommen, gelangen sie in Reichweite des Otters.

Abschließend nochmals zurück zum Thema Nahrungsaufnahme im Winter. In Anglerkreisen ist schon lange bekannt, dass man Karpfen auch im Winter fangen kann (www.boilie.de). Der Autor selbst fing in jungen Jahren, als ihn die Begeisterung noch tiefste Temperaturen am Fischwasser ertragen ließ, mehrere Karpfen in der Donau an ruhigen tiefen Stellen und mit Wurm als Köder. Boilies waren damals noch nicht erfunden.

LITERATURVERZEICHNIS

Bauer, Ch., 2002: Radiotelemetrische Untersuchungen am Zuchtkarpfen während der Winterung unter Berücksichtigung der Bewegungsaktivität der besenderten Karpfen, der biotelemetrischen Methode sowie deren Auswirkungen auf die Versuchsfische. Diss. Univ. Wien, 156 pp.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Haas, E.,1997: Der Karpfenteich und seine Fische. Leopold Stocker Verlag Graz, 195 pp.
Horák, W., 1869: Die Teichwirthschaft mit besonderer Rücksicht auf das südliche Böhmen. I. G. Salve'sche Universitätsbuchhandlung Prag, 207 pp.
Koch, W., Bank, O. und G. Jens, 1982: Fischzucht, 5. Auflage, Verlag Paul Parey, Hamburg, Berlin, 235 pp.
Lukowicz, M. und P. Gerstner, 1998: Hältern und Wintern. In: Schäperclaus, W. und M. Lukowicz (Hrsg.): Lehrbuch der Teichwirtschaft, 4. neubearbeitete Auflage, Verlag Paul Parey, Berlin, Hamburg: 495–503.
Planansky, A., 1961: Beobachtungen bei überwinternden und laichenden Karpfen. Österr. Fischerei 14: 49–51.
Schmeller, H. B., 1988: Die Überwinterung des Karpfens. Fischer und Teichwirt 39: 66–75
Šusta, J., 1905: Die Ernährung des Karpfens und seiner Teichgenossen. 2. Auflage, Herrke und Lebeling, Stettin, 251 pp.
Steffens, W., 1980: Der Karpfen, Cyprinus carpio, 5. Auflage, Die Neue Brehm-Bücherei 203, A. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt, 215 pp.

REZEPTE

Karpfenlocken im Bier-Schilcher-weinteig

Zutaten für 4 Personen:

1 Karpfen, ca. 2 kg
Saft von 1 Zitrone
1 EL Salz

Für den Backteig:
250 g Mehl
250 ml Bier
125 ml Schilcher
2 Eier, Salz
1 Packung Streugerm (Trockenhefe)
Muskatnuss
Sonnenblumenöl zum Backen

Für den Salat:
gemischte Blattsalate
Mostessig
Kürbiskernöl, Salz

Für die Sauce:
8 EL Mayonnaise
2 EL Tomatenketchup
1 TL Senf
1 EL Kren
4 EL Schilcher
Salz, Pfeffer

Zubereitung:
Karpfen filetieren, häuten und in 5 mm breite Streifen schneiden. Mit Zitronensaft und Salz würzen, ca. 30 Minuten ziehen lassen.
Für den Backteig mit dem Schneebesen Eier, Bier, Wein, Salz, Germ und Muskatnuss gut verschlagen, mit dem Mehl verrühren. Abgedeckt ca. 30 Minuten ziehen lassen, danach nochmals aufschlagen. Der Teig darf nicht zu flüssig sein.
In einem Frittiertopf Öl bis zum Aufschäumen erhitzen. Karpfenstreifen durch den Teig ziehen und im Öl goldgelb backen. Danach auf Küchenpapier abtropfen lassen.
Die Blattsalate putzen, waschen und trocknen, mit Mostessig, Kürbiskernöl und Salz marinieren.
Die Zutaten für die Sauce verrühren und etwas davon auf den Salat träufeln. Den Rest auf Tellern als »Saucenspiegel« anrichten und die Karpfenlocken darauf setzen. Mit 2 zu Kronen geschnitzten Zitronen garnieren und sofort servieren.

(Rezept von Helfried Reimoser,
siehe Buchbesprechung Seite 36)

ANGELFISCHEREI

16. Aqua-Fisch vom 1. bis 4. März 2007

Süddeutschlands größte Angelmesse lädt nach Friedrichshafen ein

Am ersten März-Wochenende ist es wieder soweit: Die Neue Messe Friedrichshafen verwandelt sich für vier Tage in das Zentrum der Angelwelt. Vom 1. bis 4. März 2007 treffen sich in Friedrichshafen am Bodensee alle Freunde des Angelns und Fliegenfischens, um die *Aqua-Fisch*, Süddeutschlands größte Angelmesse, zu besuchen. Auf rund 6300 m^2 bieten wir den Besuchern gemeinsam mit den Ausstellern alles, was das Angler- und Fliegenfischerherz begehrt. Informationen, Erlebnis, Erfahrungsaustausch und Einkaufen stehen im Mittelpunkt.
Das abwechslungsreiche Rahmenprogramm der Aqua-Fisch hält auch im Jahr 2007 wieder viele überaus sehenswerte Programmpunkte bereit.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: 60

Autor(en)/Author(s): Schlott Günther

Artikel/Article: Aus der Sagenwelt der Teichwirtschaft 31-34